

Matthias Brodowy

Erinnerungen, die noch nicht stattgefunden haben,
sind umgehend nachzuholen

Matthias Brodowy

Erinnerungen,
die noch nicht stattgefunden haben,
sind umgehend nachzuholen

Eine satirische Erzählung

© 2025 zu Klampen Verlag · Röse 21 · 31832 Springe · zuklampen.de

Bei Fragen zur EU-Produktsicherheitsverordnung GPSR
wenden Sie sich bitte an info@zuklampen.de.

Umschlaggestaltung: © Stefan Hilden, Hildendesign ·
München · hildendesign.de

Satz: Germano Wallmann · Gronau · geisterwort.de

Druck: CPI – Clausen & Bosse · Birkstr. 10 · 25917 Leck ·
cpidirect.cpi-print.de

ISBN Printbuch 978-3-98737-046-5

ISBN E-Book-PDF 978-3-98737-452-4

ISBN E-Book-EPUB 978-3-98737-453-1

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <<http://dnb.dnb.de>> abrufbar.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen
insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG
(»Text- und Data-Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.



Inhalt

Prolog	7
I Rieselhilfe	11
II Kaugummiautomat	22
III Sätze für die Ewigkeit	34
IV Hieronymus im Sudelbuch	38
V Kuriosiversum	46
VI Konversatorium	60
VII Spieleabend	69
VIII Nachtgedanken	76
IX Hydrokultur	80
X Leugnung	88
XI Die leere Vitrine	95
XII Marrakesch	100
XIII Träume	106
Epilog	109
Danksagung	114

Prolog

Jubel brandete auf. Nur 3,1 Sekunden! So schnell hatte ich den Zauberwürfel noch nie gelöst. Damit war ich unfassbar nah an den derzeitigen Weltrekord herangekommen. Für den Sieg bei den vierzigsten luschendorfschen Rubikmeisterschaften reichte es allemal. Vor allem, weil ich satte zwölf Sekunden schneller war als der aktuell Zweitplatzierte.

Schnitt.

In einem Triumphmarsch zogen wir auf den Dorfplatz, auf dem ein Siegerpodest aufgebaut war. Ich fuhr auf dem Hänger eines Traktors vorneweg. Man hatte einen etwas zu kleinen Lorbeerkranz auf meinem Kopf drapiert, den ich aufgrund fehlender Haftung mühsam balancierend auf meinem Cäsarschädel zu behalten versuchte.

Meine Hände drehten sich immer noch. Wer in einer solchen Geschwindigkeit einen Zauberwürfel lösen will, benötigt mehr als bloßes Fingerspitzengefühl. Man braucht automatisierte Handbewegungen. Deswegen drehe ich meine Hände vor jeder Meisterschaft mindestens zwei Stunden lang ein. Irgendwann ist die Bewegung so verinnerlicht, dass sich die Hände unaufhörlich und ungesteuert weiterdrehen.

Die Freiwillige Feuerwehr Luschendorf stand bereit, um mich mit einer Seilwinde auf das etwa vier Meter hohe Podest zu ziehen. Dort oben steppte bereits der Bürgermeister in einem goldenen Paillettenanzug und einem ebenso glitzernen Zylinder zu der Musik von *Puttin' on the Ritz*. Das ganze Dorf klatschte rhythmisch auf eins und drei.

Schnitt.

Ich stand links neben dem Bürgermeister, der wie ein Boxpromoter im Ring das Publikum anheizte. Zu seiner Rechten räkelten sich zwei junge Damen in traditioneller luschendorfscher Tracht. Eine von ihnen, so flüsterte mir der Bürgermeister ins Ohr, sei die amtierende Meeresprinzessin, weswegen sie als Zeichen ihrer royalen Würde ein kupfernes Seepferdchen in der Hand hielt. Der Bürgermeister wollte mir den Hauptgewinn überreichen: eine lebende Gans, eine Flasche luschendorfschen Liebeslikörs und die Siegerurkunde. Aber ich konnte die Preise nicht entgegennehmen. Meine Hände drehten und drehten sich. Ich versuchte alles, um sie endlich zum Stillstand zu bringen, hatte aber keine Chance.

Da durchbrach das laute Klingeln eines Telefons die Siegesfeier. Während im Hintergrund Freddie Mercury *We Are The Champions* sang, verstummte die jubelnde Menge. Das Klingeln kam aus der gelben Telefonzelle, auf deren Dach eine Neonleuchtschrift wie die Reklame über einem amerikanischen Diner vor sich hin surrte. In grellen Intervallen blinkte sie der Menge die Mahnung entgegen: »Fasse dich kurz«. Es klingelte erneut. Die Telefonzelle vibrierte dabei wie bei einem Erdbeben.

»Das ist bestimmt für mich«, sagte ich zum Bürgermeister, sprang vollkommen unbekümmert vom Podest, auf das mich eben noch die Feuerwehr gehoben hatte, und segelte in Richtung Boden. Es waren allerdings keine vier Meter. Vielmehr schien es endlos in die Tiefe zu gehen. Plötzlich jedoch prallte ich auf, zuckte zusammen und wurde wach. Mein Handy klingelte. Es war die Melodie von *We Are The Champions*.

»Katja? Was zum Teufel?« Ich schaute auf das Display. 6.30 Uhr.

»Wieso rufst du mich so früh an? Ist was passiert?«

»Nein, alles okay. Aber du hattest mich doch darum gebeten.«

»Ich? Dich darum gebeten? Mich mitten in der Nacht aus dem Bett zu klingeln?«

»Ja. Wegen deinem Buch.«

»Deines Buches wegen«, korrigierte ich sie.

»Hör bloß auf, du Klugscheißer. Ich habe mir ja wegen dir überhaupt erst den Wecker gestellt.«

»Deinetwegen!«

Es tutete. Und ich dachte dabei, dass ›tutete‹ ein sehr interessantes Wort ist. Ich würde es später einmal aufschreiben, weil ›tutete‹ geschrieben bestimmt noch interessanter aussah, als es sich anhörte.

»Katja? Das war nicht so gemeint. Katja?«

Ich versuchte, sie zurückzurufen, aber es gelang mir nicht, die richtigen Tasten zu drücken. Meine Hände fingen wieder an zu rotieren.

»Hey, Siri!«, rief ich, während meine Finger sich ineinander verwirbelten.

»Hey, Matthias!«, antwortete Siri.

»Lass den Scheiß, Siri, und ruf Katja an.«

»Ruf doch selber Katja an«, patzte Siri zurück. »Und bei der Gelegenheit, Matthias, sag mir doch bitte mal, wie das Wetter heute wird und stelle einen Timer auf zehn Minuten.«

Meine Hände rotierten so schnell, dass mir das Telefon aus der Hand fiel.

Als es auf dem Boden aufkam, klingelte es, und das Display zeigte eine luschendorfsche Vorwahl an.

»Anruf annehmen!«, befahl ich meiner Sprachassistentin.

»Hallo, Siri hier. Wie geht's, wie steht's?«

Obwohl Siri längst begonnen hatte, sich mit dem luschendorfschen Bürgermeister zu unterhalten, klingelte das Telefon immer weiter.

In diesem Moment wurde ich wach. Diesmal offenbar wirklich. Mein Handy klingelte. Die Klänge von Metallicas *Enter Sandman* füllten den Raum. Durch das Fenster fiel gleißendes Sonnenlicht in mein Schlafzimmer. Es schien schon spät am Vormittag oder gar Mittag zu sein, und ich hatte nicht nur verschlafen, sondern offenbar auch wieder einmal einen Traum im Traum gehabt. Traumimtraumträume hasse ich wie die Pest. Allein schon, weil ich immer einen kleinen Moment brauche, um zu begreifen, ob mein jetziger Zustand nicht auch wieder ein weiterer Traumimtraumimtraum ist. Aber alles wirkte eindeutig real, und zum Glück drehten sich meine Hände nicht mehr. Sowieso absurd, dass ich davon träumte, einen Zauberwürfel lösen zu können. Meine Synapsen trauten mir offenbar Dinge zu, die ich mir selbst nie zutrauen würde. Einen Zauberwürfel in Sekunden lösen? Nicht in Minuten, nicht mal in Jahren.

Der Anrufer ließ nicht locker. Sonntagmorgen! Wer um alles in der Welt rief mich am Sonntagmorgen an?

»Anonym« stand auf dem Display. Ich ging nicht ran. »Exit light, enter night«, sang James Hetfield aus meinem Smartphone. Vielleicht sollte ich mal wieder einen neuen Klingelton einstellen. »Take my ha...« – Stille.

Kurz darauf folgte eine Textnachricht: »Wo sind Sie? Wir machen uns Sorgen. Haben das Publikum schon reingelassen. Rufen Sie doch bitte mal zurück. Gruß, Raimund Holleberg.«

Mit wurde heiß und kalt. Wenn es doch nur ein Traumimtraumimtraum wäre. Scheiße! Mit einem Schlag war ich hellwach.

Die Matinee! Heute! Natürlich. Ich hatte sie total vergessen – die Lesung in der Buchhandlung Holleberg in Luschendorf.

I

Rieselhilfe

»Wie kann denn so was passieren?«, fragte mich Katja, während sie nach ihrem Cappuccino griff.

»Wie »Wie kann denn so was passieren?««, entgegnete ich.
»So was passiert halt. Ist ja passiert. Kann jedem passieren. Kann ich jetzt auch nicht mehr ändern.«

»Aber warum hast du's denn nicht in deinen Kalender eingetragen?«

»Es stand doch drin. Sonntagmittag. Aber ich habe vergessen, mir am Tag davor eine Erinnerung zu setzen. War dämlich von mir!«

»Und genau das ist der Grund, warum ich immer noch einen ganz klassischen Kalender habe. Aus Papier.«

»Das ist schön für dich, Katja, aber ich komme damit nicht klar.«

»Wie kann man denn mit einem ganz normalen Taschenkalender nicht klarkommen?« Katja nippte an ihrem Cappuccino und lächelte mich mit einem Milchbart im Gesicht an. »Manchmal stellst du dich echt auch ein bisschen dusslig an!«

»Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen!« Ich prostete ihr mit meinem doppelten Espresso zu und schluckte meinen Ärger zusammen mit dem aufmunternden, herrlich starken Koffeintropfen herunter. »Es war die erste Matinee seit Jahren. Lesungen mache ich sonst immer abends. Und wenn diese Lesung abends gewesen wäre, hätte ich nach

dem Aufstehen selbstverständlich in meinen digitalen Kalender geguckt.«

»Du könntest dir doch angewöhnen, immer am Abend vorher in deinen digitalen Kalender zu gucken, um zu sehen, was am nächsten Tag ansteht.«

»Ja, das könnte ich machen. Könnte! Außerdem hätte, hätte, hätte! Oder würde oder wäre!« Ich ärgerte mich weniger über Katjas Ratschläge als vielmehr über mich selbst.

»Na, da ist ja unser Eichhörnchen!« Die Stimme, die wie aus dem Nichts hinter mir auftauchte, gehörte zu Tommy, Katjas Mann. Er knuffte mir etwas zu kräftig in den Oberarm, grinste mich an, wandte sich dann Katja zu und gab ihr einen Kuss auf die Stirn.

»Wieso Eichhörnchen?«

Tommy setzte sich zwischen uns und griff nach der Speisekarte.

»Weil Eichhörnchen als die vergesslichsten Tiere gelten. Ein bisschen zu Unrecht natürlich. Sie vergraben ihren Futtervorrat für den Winter an zig Stellen, finden die meisten davon aber nie wieder. Durch ihre Vergesslichkeit entstehen ganze Wälder. Deine Vergesslichkeit verursacht wahrscheinlich nur Kosten, oder?«

»Nein, zum Glück nicht. Der Holleberg war zwar angesäuert, hat dann aber, im Gegensatz zu euch beiden übrigens, sehr schnell eingesehen, dass so etwas nun einmal passieren kann. Wir haben die Lesung jetzt um drei Wochen verschoben. Ich werde einfach am Abend vorher nach Scharbeutz fahren, dort übernachten und mir vorher noch einen schönen Abend machen. Am Strand spazieren gehen und ein bisschen Ostseeluft schnuppern. Nach Luschendorf sind es von dort am nächsten Morgen nur drei oder vier Kilometer. Dann kann eigentlich nichts mehr schiefgehen.«